

Ihr Lieben,

Das Bild von Jesus, der auf den Schultern ein Schaf trägt, ist vielen von uns bekannt. In den Wohnzimmern oder Schlafzimmern der Großeltern oder Urgroßeltern war Jesus als der gute Hirte ein ganz bedeutungsvolles und vertrautes Bild. In der heutigen Zeit kann man sich fragen, ob und was es uns sagt, dass Jesus sich als der gute Hirte bezeichnet.

Klar, bei uns im ländlichen Raum sehen wir immer wieder einmal einen Hirten mit seiner Schafherde über die Felder und Wiesen wandern. Im Herbst vor zwei Jahren kam eine Herde bis zu unserem heimischen Küchenfenster. Die Schafe grasten ganz friedlich für einige Zeit auf dem benachbarten Feld und in unserem Garten. Der Schäfer stand, ein Bild der Ruhe, dabei und sah auf Herde und Landschaft. Dieser Anblick versetzt in eine andere Zeit. Keine Hektik, keine Unruhe, große Verbundenheit mit der Natur, Gelassenheit, Romantik.

In der Renaissance, im 14. und 15. Jahrhundert, spielte die Hirtenromantik in der bildenden Kunst, aber auch in Hirtenromanen eine große Rolle. Adlige verkleideten sich als Hirten und wollten das ländliche, einfache und doch ganz naturverbundene Leben erfahren. Hirten, so schien es, lebten in völliger Freiheit von allen Konventionen und Sorgen. Man sehnte sich, schon damals, nach dem angeblich sorgenfreien Leben der Hirten in der griechischen und römischen Antike, man träumte von einem blühenden Arkadien. Verkitscht mag sich das anhören, aber für viele war und ist es ein wunderbares Entfliehen aus dem Alltag. Auf grünen Wiesen musizierten die Hirten frohgemut in der warmen Sommersonne.

Solch ein Hirtenbild zeichnet die Bibel allerdings nicht. Die Realität, rau, stachelig, voller Gefahren und dunklen Wolken, auf kargen Feldern wurde in der Bibel nicht ausgeblendet. Hirtenromantik sucht man hier vergeblich. Der Beruf eines Hirten war anstrengend. Er musste Tag und Nacht für die Schafe da sein, sie vor wilden Tieren schützen, ihnen grüne Weiden suchen, was in einer Steppenlandschaft gar nicht einfach war. Er musste sie auf der Wanderung, wie es der Psalm 23 beschreibt, durch enge, dunkle Täler führen. Er musste dafür sorgen, dass die Schafe sich nicht verliehen, nicht ausbrachen, dass sie keine Angst hatten und in Panik gerieten.

Auf heutige Zeit übertragen zeichnet sich bei dieser Beschreibung der Aufgaben eines Hirten die Kontur einer verantwortungsvollen Führungspersönlichkeit ab, die sich ihrer Verantwortung für die Mitarbeitenden, für ihr Land, für alle Generationen bewusst ist und dementsprechend handelt. Es ist eine Führungspersönlichkeit, die sich in den Dienst von vielen nehmen lässt, die Verstand und Herz, Mut und Respekt gleichermaßen zu Wort kommen lässt, aber auch Verständnis zeigt für die Fragen und Sorgen der Menschen, für die sie sich einsetzt.

Jesus als der gute Hirte, das ist der, der sieht, wo uns der Schuh drückt, der Richtlinien für Handeln geben kann. Er ist der, der Geborgenheit und Sicherheit vermittelt. Das biblische Bild eines guten Hirten kann durch diesen Vergleich mit einer verantwortungsbewussten Führungspersönlichkeit verständlich werden und kann zeigen, was es heute heißt, sich als **Nachfolger** Jesu einzusetzen für Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur, Politik, Wissenschaft.

Dem guten Hirten geht es nie nur um sich selbst, darum, vor anderen zu glänzen, sich selbst durch Macht zu bereichern und womöglich Verantwortung abzuschieben, wenn es unangenehm oder gefährlich wird. Das, so der biblische Ausdruck, tut der „Mietling“, der, dem die Herde nicht am Herzen liegt. Er läuft bei Gefahr davon. Er duckt sich, kritisiert gern, steht nicht da als Schutzschild, wenn etwas schwierig wird.

In allen Berufssparten gibt es solche Menschen, die Macht haben wollen, sie ausüben wollen, aber am Ende nicht die Verantwortung übernehmen, wenn etwas anders läuft als gedacht, gewünscht, erhofft.

Der „gute Hirte“ in der Geschichte, die uns sowohl einen Spiegel vorhält aber auch Trost geben möchte, ist da für die Seinen, für die, für die er Verantwortung übernommen hat. Es ist eine Geschichte voller Weisheit, voller psychologischer Erkenntnis. Menschliches Verhalten wird beschrieben, gewissenhafte und nachlässige, Menschen, denen es nur um sich selbst geht und die, denen ihr Beruf Berufung ist, denen Familie, Freunde, Kollegen oder Untergebene am Herzen liegen.

Misericordias Domini heißt dieser Sonntag, Erbarmen des Herrn. Im lateinischen Wort steckt cor, Herz, als Ort der Barmherzigkeit, Empathie, des Mitgefühls und der Sensibilität. Jesus sagt: „Ich kenne die Meinen und sie kennen mich“. Hier ist der tröstliche, der hilfreiche und tragende Anteil der Geschichte und des Bildes.

Es gibt Zeiten, wie auch in diesen Monaten der Coronapandemie, da dürfen wir wissen, dass Gott uns trägt, dass Jesus, der Angst, Enttäuschung und Sorge kennt, uns vor Panik und Verzweiflung bewahren möchte. Er wird sich nicht abwenden und uns allein lassen. Er wird uns Wege zeigen durch dunkle Täler hindurch. Er zeigt uns den Stab auf den wir uns stützen können, wenn wir meinen zusammenzubrechen. Er weist mit dem Stecken eine Richtung, in die wir laufen können. Das Bild vom guten Hirten möchte Vertrauen vermitteln, Geborgenheit, Zuversicht, Perspektive. Aus den dunklen Tälern geht es wieder an die gedeckten Tische.

Wir brauchen Gottes Barmherzigkeit, seine Wärme, sein Mitgefühl, seine Empathie. Wir brauchen in unserem Glauben einen Herrn, der uns zeigt: „Ihr seid die Meinen, Ihr liegt mir am Herzen“. Und wir hoffen darauf, dass Gott uns Führungspersönlichkeiten in Politik, Familie, im Beruf, in der Kirche schenkt, die sich an diesem guten Hirten orientieren. „Und wenn ich auch wandere durchs finstere Tal, so fürchte ich mich nicht, denn du bist bei mir. Dein Stecken und Stab trösten mich“. Hier begegnet uns der gute Hirte, dem wir unser Leben anvertrauen.

Amen